

Irina Morozova

Die Perestrojka in Zentralasien

Die Erforschung der spätsozialistischen Gesellschaften Zentralasiens hat sich bisher vor allem auf das Aufflammen ethnischer Konflikte konzentriert. Ein Forschungsprojekt über die Umsetzung der Perestrojka-Reformen in den Sowjetrepubliken Kasachstan, Kirgistan und der Mongolei zeichnet ein differenzierteres Bild dieser vor allem nach sozialen und wirtschaftlichen Kriterien gespaltenen Gesellschaften, und zeigt, dass die zentralasiatischen Eliten die sowjetische Politik stärker beeinflusst haben als bisher angenommen. – R. Z.

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Die Geschichte der Perestrojka in Zentralasien“ am Zentralasien-Seminar der Humboldt-Universität zu Berlin haben sich neun Wissenschaftler aus Zentralasien und Deutschland mit den gesellschaftlichen Transformationsprozessen in Kasachstan, Kirgistan und in der Mongolei zwischen 1982 und 1991 befasst. Untersucht wurden die Bedingungen und Prozesse der Dekonstruktion des Sozialismus wie auch deren Konsequenzen für die verschiedenen sozialen Gruppen und Gemeinschaften im ex-sowjetischen Zentralasien und in der Mongolei.

Die spätsowjetische (und die sozialistische mongolische) Gesellschaft stellte zu der Zeit, als Gorbatschow im Laufe des Jahres 1986 die Perestrojka ausrief, keineswegs eine konsolidierte Einheit dar. Im Gegenteil war sie entlang vieler beruflicher, kultureller und altersbedingter Gräben gespalten. Um zu einer differenzierteren Darstellung zu gelangen, wurden bisher unzugängliche Daten aus den zentralen Archiven in Moskau, Almaty, Bischkek, Ulaanbaatar wie aus Provinz- und Privatarchiven ausgewertet, mehr als 120 Interviews geführt sowie Lebensgeschichten aufgezeichnet. Diese Quellen sollen demnächst in einer Online-Datenbank öffentlich zugänglich gemacht werden.

Wissensproduktion in Zentralasien

Das akademische Wissen über die spätsozialistischen Gesellschaften Zentralasiens war bisher stark von den ideologisch verzerrten Vorstellungen des Kalten Kriegs über die Gründe der Desintegration der UdSSR geprägt. Die Dekonstruktion dieser Konventionen ist deshalb zu einem wichtigen Aspekt der Projektrealisation geworden. Nicht nur politische Klischees, sondern auch allumfassende Kategorien wie „Ethnie und Kultur“, „Demokratie und Marktwirtschaft“ haben ein Vokabular geschaffen, mit dem Wissenschaftler immer wieder versucht haben, die Problematik der spätsozialistischen Transformationen zu erfassen.

Beispielsweise ist man Ende der 1980er und während der 1990er Jahre generell davon ausgegangen, dass die sowjetische säkulare Gesellschaft die ihr inhärenten *ethnischen* Konflikte ohne Reform nicht hätte lösen können. Die Amtsapparate, Medien und die akademische Welt der westlichen Staaten haben bei der Evaluation der öffentlichen Meinung in den zentralasiatischen Republiken enthusiastisch den Fokus auf die *Ethnien* unterstützt. Die Demokratie wurde dabei zum einzig richtigen politischen System erklärt, das verschiedene nationalistische und religiöse Identitäten auf legitime Weise fördern könne.

Eine weitere konventionelle Perestrojka-Debatte wurde über die „unproduktive sozialistische Wirtschaft“ geführt, was bei einigen Bevölkerungsgruppen mit apologetischen Auffassungen über den freien Markt einherging. Die Diskussionen über

eine Wirtschaftsform erreichten 1987 bis 1988 ihren Höhepunkt, doch in der spätesten Phase der Perestrojka (1989–1991) wurden vermehrt Anstrengungen unternommen, Publikationen über Ethnien und Sprache in Kasachstan und Kirgistan zu fördern. In der Mongolei hingegen standen Diskussionen über die übermäßige Abhängigkeit der Republik von der sowjetischen Wirtschaft und über die Diversifizierung ökonomischer Verbindungen im Zentrum der Aufmerksamkeit des Politbüros der Mongolischen Revolutionären Volkspartei.

Die Erforschung der Wissensproduktion in Zentralasien während der Perestrojka zeigt den elitären Charakter, mit dem der Diskurs gestaltet und bestimmt wurde. Während Presse, Literatur und literaturkritische Zeitschriften sich seit 1988 vor allem mit Debatten über nationale Sprache, Kultur und Religion auseinandersetzten, erlauben Archivquellen und aufgezeichnete Interviews von Zeitzeugen, eine weitaus differenziertere Darstellung der Konkurrenz zwischen den sozialen Gruppen. Diese berichten von einem Wettbewerb zwischen verschiedenen Fraktionen der republikanischen Nomenklatura um die Gunst der hohen Vertreter aus Kreisen der Intelligenzija und der Wissenschaft. Anhand dieser Zeitzeugenaussagen wird auch ersichtlich, dass die zentralasiatischen Eliten nicht nur mit ihren Vorgesetzten in Moskau in Verbindung standen, sondern auch mit verschiedenen internationalen Akteuren und somit weitaus mehr Einfluss und Anteilnahme am sowjetischen Diskurs hatten, als bisher bekannt.

Soziale Gruppen und Ungleichheiten

Die sozialen Konflikte, welche die gesellschaftlichen Veränderungen der Perestrojka und Post-Perestrojka-Ära bestimmten, lassen sich besser im Zusammenhang der historischen und wirtschaftlichen Ereignisse Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre verstehen, als im Zusammenhang mit ethnischen Konflikten. Deswegen wurden für das Projekt soziale Gruppen gemäß bestimmter Gegensätze definiert. Der erste Gegensatz unterstreicht die unterschiedlichen Wahrnehmungen der (hauptsächlich städtischen) Nomenklatura und Intelligenzija oberen und mittleren Rangs einerseits, sowie der Bauern (gewöhnliche Mitglieder der kollektiven Landwirtschaftsbetriebe) und der Industriearbeiter andererseits. Hauptsächlich wurden also die Unterschiede bei der Aufnahmebereitschaft für die ideologischen Botschaften und die Perestrojka-Debatten bei gut ausgebildeten Individuen sowie bei weniger gut ausgebildeten und oft unpolitischen Menschen mit stärkeren lokalen und gemeinschaftlichen Bindungen untersucht. Generell beneideten die ländlichen Bevölkerungsgruppen die städtischen „Eliten“, die einen für sie unzugänglichen Wohlstand und Privilegien genossen. Im Falle Kirgistans und Kasachstans scheint diese Polarisierung stärker gewesen zu sein als in der Mongolei, wo einerseits seit den 1960er

Jahren bessere Aufstiegschancen bestanden, und andererseits den lokalen Gemeinschaftsvertretern größerer Respekt entgegen gebracht wurde.

Untersucht wurde auch eine Konstruktion der liberalen sowjetischen Intelligenzija: „liberale Intellektuelle versus konservative Sowjetnomenklatura“. Die Analyse der Biographien von politischen Führungspersonen der neuen unabhängigen Staaten zeigt jedoch eine sehr enge und komplexe Vernetzung zwischen den sowjetischen Intellektuellen und der Top-Nomenklatura. Die Beiträge von Akademikern, besonders aus den Geisteswissenschaften, wie auch von Schriftstellern und Künstlern bei der Definition der ideologischen Verschiebungen während der Perestrojka und bei der Bestimmung des Reformkurses stechen vor allem in der Mongolischen Volksrepublik hervor. Vielleicht ist es auf die extreme Unterbevölkerung zurückzuführen, dass die Bande zwischen der akademischen Welt und der Nomenklatura in der mongolischen Gesellschaft sogar noch enger waren als im sowjetischen Kasachstan oder Kirgistan.

Ein weiteres Phänomen, das besondere Aufmerksamkeit verdient, ist der Generationenwechsel und seine Rolle in der sozialen und ideologischen Transformation. In Kasachstan und Kirgistan zeigen die Interviews mit Vertretern der politischen und intellektuellen Elite große Unterschiede bei politischen Einstellungen und sozialen Orientierungen, und zwar je nachdem, in welchem Perestrojka-Jahr ihre Vertreter zu öffentlichen Figuren geworden sind. Die junge Generation im Spätsozialismus beanspruchte einen weiteren politischen und öffentlichen Raum für sich und förderte die Idee von *Glasnost*, doch nur in der Mongolei erhielten sie auch echte Chancen, Stellen im Amtsapparat zu besetzen.

Substantielle methodologische und kontextuelle Schwierigkeiten bestehen darin, den Grad der sozialen Polarisierung in der spätsozialistischen Gesellschaft zu bestimmen. Ungleichheiten wurden auf lokaler Gemeindeebene stärker wahrgenommen, wo die Gemeinschaftsbande stärker und die Aufstiegsmöglichkeiten schlechter waren. Obwohl die Befragten aussagten, dass die Menschen im Prinzip gleichgestellt waren, und im Alltag auch Nachbarn mit unterschiedlichem sozialen Status miteinander in einer Küche aßen und die Kinder miteinander in den Straßen spielten, so sprachen sie in persönlichen Gesprächen dennoch von sozialer Schichtung innerhalb der Familien. Die Dateien in den lokalen Amtsarchiven zeichnen ein Bild heftiger Rivalitäten bezüglich sozialem Prestige und besseren Karrierewegen, die in ihrer Intensität die politischen Rivalitäten in den Hauptstädten noch übertrafen.

In den 1980er Jahren war die sog. *korenizacija* (russ. „Einwurzelung“, Begriff für die Integration nationaler Minderheiten in die sowjetischen Parteikader) auf der Ebene der Republiken nicht nur weitgehend umgesetzt worden, sondern die zentralasiatischen Führungspersonen begannen auch auf unionsweiter Ebene bessere Positionen zu fordern. Die Ausbildung der zentralasiatischen Eliten in den besten Hochschulinstituten der UdSSR und deren Anstellungen in den Hauptstädten im europäischen Teil des Landes, vor allem im Ministerium für ausländische Angelegenheiten mit der Möglichkeit, im Ausland zu arbeiten, waren Indikatoren für den steten Wandel in der Kommunikation zwischen Zentrum und Peripherie. Zu einer prestigeträchtigen sozialen Identität gehörte auch in der Mongolei die Beherrschung der russischen Sprache.

Ideologie und Religion

Im Rahmen des Projekts wurden auch die politischen Strategien zur Umsetzung der Perestrojka-Reform auf ideologischer Ebene untersucht, insbesondere auch in Bezug auf Religion. Informationen über die anwachsende Zahl an religiösen Bräuchen

oder nicht registrierter religiöser Organisationen wurde in den späten Breschnew und Andropow-Jahren aktuell (s. RGOW 10/2012, S. 20–23). Das Zentralkomitee der KPdSU erließ während der 1980er Jahre regelmäßig Dekrete über die „ideologische Isolierung“ des muslimischen Klerus. Um ein solches Dekret zu erstellen, musste sich das Politbüro des Zentralkomitees auf die Berichte der inneren und äußeren Abteilungen des Komitees für Staatssicherheit (KGB) stützen. Obwohl der Begriff der „religiösen Überreste“ in den Dekreten weiterhin die semantische Matrix des modernistischen Fortschrittsdiskurses wiederholte, begann die sozialistische Ideologie in den sowjetischen zentralasiatischen Gesellschaften an Attraktivität zu verlieren. Die Berichte, auf die die zentralasiatische Nomenklatur direkten und indirekten Einfluss hatte, enthielten Informationen über Aktivitäten, die als *religiös* und potentiell gegenüber dem Sozialismus feindselig eingestellt galten. Allerdings hing die Darstellung der religiösen Aktivitäten als *zunehmend gefährlich* vom Kurs der Sowjetstrategie und der Kalten Kriegs-Phase im Mittleren Osten ab, wobei die zentralasiatischen Eliten ihre eigene Perspektive einbringen konnten. Die KGB-Berichte aus Zentralasien nach Moskau zeigen, dass ihre Autoren beauftragt waren, die Bedrohungen aufzudecken, die helfen würden, die Sowjetstrategie gegenüber den „heimischen“ muslimischen Gemeinschaften in Bezug auf die Revolution im Iran oder den Krieg in Afghanistan oder zur Unterstützung der „freundschaftlichen“ Regime im „fernen“ Osten umzusetzen und zu verschärfen.

1990, vor und nach dem Konflikt zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen im kirgisischen Osch, der viele Menschenleben kostete und durch einen militärischen Eingriff beendet wurde, wurden die Parteikader auf Initiative der Republikführer, die aus diesen Regionen stammten, mit der Rhetorik des Kampfes gegen die „islamische Bedrohung“ gesäubert. Die kasachischen Republikführer, die bereits 1986 ähnliche Erfahrungen mit der Eskalation eines solchen Konflikts gemacht hatten, begannen Anfang 1990 mit Maßnahmen zur Nationalisierung des Islam unter der Führung der Partei. Insofern zeigen die Beispiele Kasachstan und Kirgistan, dass der Begriff der „islamischen Bedrohung“ eher für die Nomenklatura der Republiken denn für die Behörden in Moskau an Bedeutung gewann. In der Mongolei wurde der Buddhismus im Rahmen des Sozialismusaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg bekämpft, doch die Einstellungen der politischen Eliten zu seiner soziopolitischen Funktion begannen sich in den 1980er Jahren zu ändern, was sich in den Versuchen der Mongolei widerspiegelte, ihre Kooperation mit Indien zu vertiefen. Seit den 1990er Jahren wurde die Anwendung buddhistischer theologischer Doktrinen zu einer Art Legitimierung für viele politische Parteien, darunter auch für die Mongolische Revolutionäre Volkspartei.

Die Perestrojka-Debatten mussten mit ihrem neuen Vokabular den sowjetisch-sozialistischen autoritativen Diskurs ersetzen, und obwohl sie ungleichmäßig verbreitet waren, erreichten sie doch die Lokalebene, wo sie den Führungskräften neue Impulse und Ressourcen gaben und schließlich das bisherige Zentralisierungsschema maßgeblich veränderten. So fördert das Forschungsprojekt die Erkenntnis, dass die zentralasiatischen Eliten in den 1980er Jahren einen weitaus größeren Einfluss auf das Entstehen sowjetischer Politik und einer sowjetischen Identität hatten als bisher angenommen.

Übersetzung aus dem Englischen: Regula Zwahlen.

Irina Morozova, PhD, Projektleiterin am Zentralasien-Seminar, Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin.